

Mitmachen lohnt sich eben schon: Das Theater Neumarkt lässt in «Schools of Normal» Zürcher Schüler spielen.

Alexandra Kedves

Mitmachen! Das gilt, erst mal, für die Zuschauer von «Schools of Normal», die da in sechs Gruppen durch die Sekundarschule Feld an der Bäckeranlage geschleust werden, von einem Klassenzimmer im Erdgeschoss bis zum Lehrerzimmer im vierten Stock. Unten rattern eloquente Sechzehnjährige sich durch eine raffinierte «Systemkunde», ticken sich durch die Unterrichtsminuten und zerlegen dabei unseren Begriff von Zeit. Oben, in der nachgestellten Lehrerkonferenz über einen renitenten Schüler mit Migrationshintergrund, fliegen vor

allem die Wortfetzen - und kämpfen etliche der jungen Performer nicht bloss für ihren Standpunkt, sondern auch mit der Sprache Deutsch. An der «Bäcki» ist Multikulti Courant normal. Und in zwei Stunden «Schools of Normal» durchläuft man hier einen gerafften «ersten Schultag»: fünf fantasievolle Lektionen und dazu ein kleines Konzert.

Mitgehen gehört ja längst zum «Theatre of Normal», zum interaktiven Standard der softeren Sorte sozusagen - von der härteren, dem unfreiwilligen Auftritt im Spotlight, bleibt man diesmal verschont. Und dass vom Theaterbesucher eine gewisse Fitness erwartet wird, ein gutes Stehvermögen, ausgeprägte Armmuskeln fürs Handgepäck (Garderober ist Fehlanzeige) und gesunde Knie fürs zügige Treppauf und Treppab: Das kennt man. Theater ist bekanntlich Schwitzen, Schnaufen, Leben; schlafen kann man im Kino.

Mitmachen mit Ausrufezeichen: Am dringlichsten allerdings gilt das im Projekt des Neumarkttheaters, das am Freitag uraufgeführt wurde, den Schülerinnen und Schülern. Unter der Leitung von Neumarkt-Direktor Peter Kastenmüller haben Sekt Schüler des Feld-Schulhauses sowie Gymnasiasten der Kantonsschule Freudenberg und des angeschlossenen Liceo Artistico insgesamt elf selbstreflexive Stationen entwickelt, die auch die Heterogenität der Bevölkerung und den Bildungsgraben spiegeln.

Wie begeistert sich alle hineingestürzt haben, ist unübersehbar: Im mal mehr, mal weniger gelenkten Spiel brennt ihre Kritik an der Schule und den Forderungen der Gesellschaft - etwa wenn der Termin beim Berufsberater simuliert wird oder eine wirklich tolle Sequenz die visuelle Reizüberflutung thematisiert. Unterstützt wurden die Schüler von Kastenmüller und in Zürich bes-

tens eingeführten Künstlern wie den Regisseuren Tobias Bühlmann und Heike Goetze, dem Filmemacher Tobias Zintel oder den Aktionskünstlern Veli & Amos.

Kastenmüller geht damit «back to the roots», zu seinen Wurzeln im Stadtraumtheater nämlich, die von den Schulprojekten «Bunnyhill» und «Hauptschule der Freiheit» in München ab 2000 bis zu einer Arbeit mit der skandalisierten Rütlihschule in Berlin 2011 reichen. Und wie immer man Kastenmüllers Neumarkt generell bewerten mag: Mit seiner privaten Rolle rückwärts hat er die Nase vorn.

Kultur als Selbstbefriedigung?

Mitmachen: Das alte Konzept aus den Siebzigern, «Kultur für alle» - das in Zürich in den Achtzigern Gestalt annahm, mit der Roten Fabrik, mit endlich vertraglich verankerten Gemeinschaftszentren -, feiert fröhliche Urständ. In der neuen Bürgergesellschaft, wo kulturelle

Teilhabe grossgeschrieben wird, zieht man zwar regelmässig die Subventionen für die beargwöhnte «Hochkultur» in Zweifel - als Selbstbefriedigungsprogramm für eine verfilzte Künstlerszene, eine versnobte Kulturkonsumelite. Auch die Bemühungen der Theater, Relevanz über politische Schärfe zu schaffen, goutieren meist gerade die Subventionszweifler nicht. Umso mehr aber fördert man Pädagogisches, Partizipatives.

Die kommunalen Kulturangebote gehen an einem Grossteil der Bevölkerung vorbei; so spart man dort und investiert lieber ins Kind. Von Bund über Kanton bis Stadt hat man kapiert: Kulturbasteln tut den Kleinen gut - und damit der Gesellschaft. Egal ob am Schauspielhaus, demnächst am Blickfelder-Festival oder eben am Neumarkt: Das neue Schülertheater ist in. Nun, man muss da nicht unbedingt hin. Aber vielleicht kommen die ja dann irgendwann - ins Theater.